

Diesen Artikel finden Sie unter: <http://www.noz.de/artikel/1417703>

Veröffentlicht am: 05.08.2018 um 13:35 Uhr

Bibelwoche in Ohrbeck

Bibellektüre stiftete auch schon Ehen

von Stefan Buchholz



Georgsmarienhütte. Zum 50-zigsten Mal trafen sich jetzt Menschen zur alljährlichen Internationalen Jüdisch-Christlichen Bibelwoche. Dabei werden die Texte des Alten Testaments aus jüdischer und christlicher Perspektive gelesen, besprochen oder kreativ umgesetzt.

Fast geschafft! Seit der ersten Bibelwoche 1969, haben die Teilnehmer fast schon das gesamte Alte Testament gelesen. Zeit für eine Jubiläumsfeier, um an die Anfänge und Entwicklung zu denken. Über 20 Jahre nach der Shoa und der Gründung Israels sowie drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils vereinbarten Christen aus Deutschland und Juden aus Großbritannien 1968 eine gemeinsame Bibelwoche.

Im Jahr darauf, traf man sich in einem Bildungshaus im rheinischen Bendorf. Die Genesis, das erste Buch des Alten Testaments, wurde aufgeblättert. „Anfangs war das noch typisch deutsch organisiert: Mit Vorträgen den ganzen Tag lang“, erinnerte sich Rabbiner Jonathan Magonet bei der Feier in Ohrbeck.

Der Mitbegründer und -organisator der Bibelwoche lobte zudem, dass sich im Laufe der Zeit die Strukturen „demokratisiert“ hätten. Statt Referenten gab es nun Arbeitsgruppen, die den im Schnitt jährlich 130 Bibelwochenbesuchern je nach Vorkenntnis unterschiedliche Möglichkeiten zum „Andocken“ geben.

Anschluss finden etwa jene, die flüssige Hebräischkenntnisse haben und in der Woche konzentriert am Originaltext arbeiten, seine Bedeutung erforschen sowie kompositorische Zusammenhänge und die Entwicklungen des jeweiligen Buches zu erfassen suchen.

Andere studieren den biblischen Text aus der Perspektive der jüdischen und christlichen Traditionen. Gesprochen wird darüber in den Tagungssprachen Deutsch und Englisch mit dem besonderen Blick auf die

Welt von heute. Oder: Wieder andere interpretieren nach der Lektüre den Text mit verschiedenen Materialien. Auch musikalisch dürfen die Bibelworte vertont werden.

Wer ist der typische Bibelwochenteilnehmer? Den gibt es nicht, meint die Bibel-Bildungsbeauftragte des Bistums Osnabrück und Bibelwochen-Mitorganisatorin Uta Zwingenberger. „Es kommen Theologen aus der Wissenschaft, Pfarrer und Rabbiner, aber auch Menschen, die in ihrer Biografie einen Bezug zur jüdisch-christlichen Welt haben.“ Sie reisen vorwiegend aus Europa, auch aus Israel und den USA an.

Raum bleibt während der Woche auch für das Kennenlernen beim Wein am Abend. „Hieraus sind zahlreiche Freundschaften und einige Ehen entstanden“, berichtete Ursula Rudnick von der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover.

Uta Zwingenberger war es, die 2003 die Bibelwochen in Ohrbeck etablierte, nach dem das Bildungshaus in Bendorf wegen Insolvenz schließen musste. Und sie erarbeitet mit Jonathan Moganet und einem achtköpfigen Team aus jüdischen und christlichen Fachleuten das jeweilige Bibelwochenprogramm. In maximal zehn Jahren sei man mit der Lektüre des Alten Testaments durch, schätzt Zwingenberger. Und dann? „Akute Planungen gibt es noch nicht. Vermutlich fangen wir wieder von vorne an.“

Copyright by Neue Osnabrücker Zeitung GmbH & Co. KG, Breiter Gang 10-16 49074 Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung.

Kirchenbote

Wochenzeitung für das Bistum Osnabrück

Veröffentlicht auf *Kirchenbote* (<https://www.kirchenbote.de>)

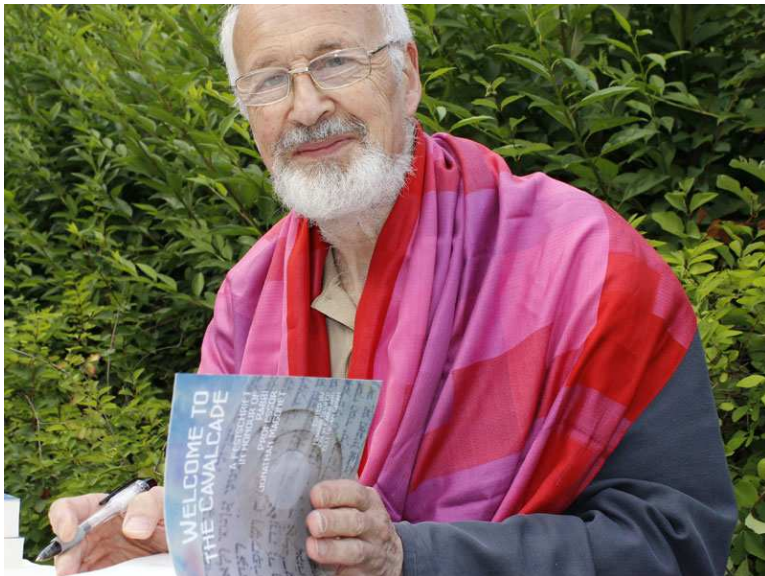
[Startseite](#) > „Der Dialog muss weitergehen“

27.07.2018

50 Jahre Jüdisch-Christliche Bibelwoche

„Der Dialog muss weitergehen“

Juden und Christen treffen sich einmal im Jahr in Haus Ohrbeck, um in der Bibel zu lesen und mehr über die andere Religion zu erfahren. Dass das international besetzte Treffen im Bistum Osnabrück stattfindet, ist kein Zufall.



Der Rabbiner Jonathan Magonet begründete Ende der 60er Jahre die Bibelwoche. Archivfoto: Regine Hoffmeister

Seit 1968 geplant, gibt es seit 1969 jährlich die Jüdisch-Christliche Bibelwoche, zuerst im rheinischen Bendorf, seit 2004 in Haus Ohrbeck im Bistum Osnabrück. Wesentlich organisiert wird das Treffen, das jetzt zum 50. Mal stattfindet, von Uta Zwingenberger, im Bistum zuständig für biblische Bildung.

Wann haben Sie zum ersten Mal an der Bibelwoche teilgenommen?

Ich wusste schon lange davon und wollte immer mal nach Bendorf, habe es aber nie geschafft. Mehr durch Zufall habe ich erfahren, dass für die Bibelwoche ein neuer Veranstaltungsort gesucht wurde. Ich habe mich darum bemüht, dass sie nach Haus Ohrbeck kommt und sie dann 2004 zum ersten Mal erlebt.

Warum haben Sie die Bibelwoche hierher geholt?

Aus drei Gründen: Sie passt gut ins Haus Ohrbeck mit unserem starken biblischen Schwerpunkt. Dann passt sie gut ins pädagogische Konzept des Hauses, denn die Bibelwoche lebt davon, dass nicht nur Vorträge gehalten werden, sondern dass die Teilnehmenden in Arbeitsgruppen und bei vielen anderen Angeboten selbstbestimmt lernen; so wird bei uns auch gearbeitet. Und sie passt zu meiner Biographie. Durch die Arbeit am Lehrstuhl des Bibelwissenschaftlers Erich Zenger und durch mein Studium in Jerusalem hat das Judentum für mich schon lange eine wichtige Rolle gespielt.

Richtet sich die Bibelwoche nur an ein Fachpublikum?

Das Publikum ist sehr gemischt. Ungefähr zur Hälfte sind es Teilnehmende, die beruflich mit der Bibel oder dem jüdisch-christlichen Dialog zu tun haben, zum Beispiel jüdische oder christliche Theologen oder Studierende. Zur anderen Hälfte sind es Menschen, die sich für das Thema interessieren, weil es in ihrer eigenen Biographie eine Rolle spielt oder weil sie zu Hause gesellschaftlich oder kirchlich engagiert sind.

Es kann also jeder Interessierte teilnehmen?

Auf jeden Fall! Man darf sich die Bibelwoche auch nicht nur als Fachtagung vorstellen. Das ist sie auch – aber zugleich ein Begegnungsraum, wo sich Menschen unterschiedlicher Religionen, Nationalitäten und Lebenserfahrungen austauschen. Der Bibeltext gibt dafür die Impulse. Die Freude, Neues zu entdecken – im Bibeltext und am anderen Menschen – ist wichtig! Übrigens sind alle Altersgruppen vertreten, weil viele Teilnehmenden ihre Kinder mitbringen. Für sie gibt es ein eigenes Programm. So lernen sie von klein auf ein offenes Miteinander von Religionen und Nationen kennen. Und das in einer Zeit, in der es in der Gesellschaft so viele Bestrebungen gibt, sich voneinander abzusetzen.



Uta Zwingenberger. Foto: privat

Welche Aufgabe haben Sie?

Ich leite die Veranstaltung – gemeinsam mit Rabbiner Jonathan Magonet, der die Bibelwoche vor 50 Jahren ins Leben gerufen und seither geprägt hat, und in einem neunköpfigen jüdisch-christlichen und britisch-niederländisch-deutschen Team. Im Moment versuchen wir alles so vorzubereiten, dass die Woche für die rund 130 Teilnehmenden möglichst bereichernd wird. Das geht von einer ausgewogenen Zusammenstellung der Arbeitsgruppen bis zur schriftlichen Übersetzung der Vorträge und natürlich den Absprachen in Haus Ohrbeck.

Wie läuft die Woche ab?

Jeden Vormittag treffen sich Arbeitsgruppen, in denen der Bibeltext besprochen wird. Sie bilden das Herzstück. Nachmittags gibt es meist einen Vortrag, außerdem weitere Angebote, die oft von Teilnehmenden eingebracht werden – vom Hebräischkurs bis zum jüdisch-christlichen Chor. Am Samstag feiern wir Schabbat und Sonntag einen christlichen Gottesdienst.

Welcher Text steht in diesem Jahr im Mittelpunkt?

Wegen des Jubiläums greifen wir die Texte auf, die 1969 bei der ersten Bibelwoche gelesen wurden: die ersten drei Kapitel aus dem Buch Genesis, die sogenannten Gottesknechtslieder aus dem Buch Jesaja sowie das Buch Jona. Anhand dieser Texte wollen wir sehen, wie sich die Bibelauslegung und der jüdisch-christliche Dialog seither entwickelt haben.

Was hat sich in den 50 Jahren im jüdisch-christlichen Dialog verändert?

Dafür muss man sich die Situation von 1969 vor Augen führen: Der Zweite Weltkrieg mit der Schoa war nur gut 20 Jahre her; nach Deutschland zu reisen, war für Menschen aus anderen Ländern durchaus eine Überwindung. Das Zweite Vatikanische Konzil, das den Blick der Kirche auf das Judentum verändert hat, war auch erst seit einem Jahr vorbei. Eine jüdisch-christliche und britisch-deutsche Begegnung war für die Teilnehmenden damals ungeheuer neu, aufregend und bereichernd. Heute ist jüdisch-christlicher Dialog selbstverständlicher. Viele von uns sind theologisch so aufgewachsen. Zugleich wird er aber gerade heute wieder besonders notwendig: Antisemitische Ausfälle nehmen deutlich zu – und das in einer Gesellschaft, in der weiterhin die wenigsten Menschen einem Juden tatsächlich schon einmal begegnet sind.

Wie machen Sie es während der Woche mit den jüdischen Speisevorschriften?

Es gibt die Absprache, dass die ganze Woche vegetarisch gegessen wird. So halten wir die Trennung von Milch und Fleisch ein. Streng religiösen Juden würde das aber nicht reichen, deshalb bringen sich Einzelne eigenes Essen mit. Wirklich koscheres Essen könnten wir für die große Gruppe in einem Bildungshaus nicht leisten.

Welche Teile der Bibelwoche sind offen für Interessierte, die nur mal gucken wollen?

Die Vorträge an den Nachmittagen, außerdem die Gottesdienste am Samstag und Sonntag. Drei der vier Vorträge werden auf Englisch gehalten, Übersetzungen liegen dann schriftlich vor.

Welchen Wunsch haben Sie für die Zukunft der Jüdisch-Christlichen Bibelwoche?

Mindestens weitere fünfzig Jahre! Der Dialog muss weitergehen, damit weitere Generationen die Erfahrungen machen, die für die Teilnehmenden heute so bedeutsam sind. Und ich wünsche mir, dass die Bibelwoche weiterhin wie in einem Schneeballsystem unsere Gesellschaft verändert, weil die Teilnehmenden zu Hause weitertragen, was sie hier erlebt haben.

Interview: Matthias Petersen

Bibelwoche öffentlich

Die Jüdisch-Christliche Bibelwoche findet in Haus Ohrbeck (Georgsmarienhütte) vom 29. Juli bis 5. August (Sonntag bis Sonntag) statt. Gäste können spontan zu den Vorträgen dazukommen, die am Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag jeweils von 16.30 bis 18.15 Uhr dauern, außerdem zum Schabbat-Gottesdienst am Samstag um 8.45 Uhr und zum christlichen Gottesdienst am Sonntag um 9 Uhr. Nachfragen sind möglich per E-Mail: jcb@haus-ohrbeck.de ^[1]
Internet: www.haus-ohrbeck.de/bibelwoche ^[2]

Copyright 2018, Kirchenbote

Quellen-URL: <https://www.kirchenbote.de/%E2%80%9Eder-dialog-muss-weitergehen>

Verweise

[1] <mailto:jcb@haus-ohrbeck.de>

[2] <http://www.haus-ohrbeck.de/bibelwoche>



Veröffentlicht auf *DOMRADIO.DE* (<https://www.domradio.de>)

[Startseite](#) > Der gemeinsame Blick auf die Heilige Schrift

[Diese Seite drucken](#)

Der gemeinsame Blick auf die Heilige Schrift

Freitag, 3. August 2018

50 Jahre Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche

In Osnabrück setzen sich derzeit Juden und Christen gemeinsam mit Bibeltexten auseinander. Am Donnerstag feierten sie gemeinsam, die Jüdisch-Christliche Bibelwoche, die dies nun seit 50 Jahren ermöglicht.

Mit einem Festakt hat die Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche am Donnerstag in Georgsmarienhütte bei Osnabrück ihr 50-jähriges Bestehen begangen. Daran nahmen rund 200 Juden und Christen vorwiegend aus Deutschland, Großbritannien, Israel und den USA teil. Im Mittelpunkt des am Sonntag gestarteten Treffens steht die Auseinandersetzung mit Bibeltexten in Vorträgen und Arbeitsgruppen.

In einem Grußwort unterstrich Osnabrücks Bischof Franz-Josef Bode die Bedeutung der Bibelwoche für das Miteinander von Christen und Juden. Das Treffen entfalte an vielen Ecken und Enden der Welt seine Wirkung. Bode verwies auf die Worte von Papst Franziskus, der in seinem Schreiben "Evangelii gaudium" den gemeinsamen Glauben an den einen Gott betone und deutlich mache, das Juden und Christen "die Reichtümer des Wortes Gottes" gemeinsam "ergründen" sollten. In ihrem jeweils eigenen Blick auf die Schriften könnten sich beide Seiten ergänzen, so Bode in seinem verlesenen Grußwort. Der Bischof konnte aufgrund einer Erkrankung nicht am Festakt teilnehmen.

Kritik an öffentlich werdendem Antisemitismus

Landessuperintendentin Birgit Klostermeier kritisierte einen zunehmend sichtbar und öffentlich werdenden Antisemitismus in Deutschland. Menschen müssten wieder das Land verlassen, "weil sie sich fürchten und es einer Mutprobe gleichkommt, eine Kippa zu tragen", sagte die Theologin laut Redemanuskript. Zugleich werde "in antiislamischer Tendenz ein christlich-jüdisches Abendland heraufbeschworen", das es so nie gegeben habe. Dabei werde die Geschichte christlicher Vormacht und christlich begründeter Judenfeindlichkeit mit ihren Folgen bis heute vergessen oder weggewischt.

Als "visionär" lobte die Direktorin des Londoner Leo Baeck College, Deborah Kahn-Harris, in ihrer Ansprache die Gründer der Bibelwoche vor 50 Jahren. Die Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs und vor allem der Schoah seien 1967 noch sehr lebendig im Gedächtnis der Glaubensgemeinschaften gewesen. Umso wichtiger sei es gewesen, einen Ort der Zusammenkunft zu schaffen. Dass die Bibelwoche auch weiterhin Anziehungskraft habe, zeigten die neuen Jahrgänge an Teilnehmern.

Die Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche geht bis Sonntag. Sie findet seit 15 Jahren im Haus Ohrbeck in Georgsmarienhütte statt. Mitveranstalter ist das Leo Baeck College in London, das liberale Rabbiner für alle europäischen Länder ausbildet und ordiniert. Die Bibelwoche wird gefördert vom Bundesinnenministerium, von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und vom Bistum Osnabrück.

Quell-URL: <https://www.domradio.de/themen/interreligi%C3%B6ser-dialog/2018-08-03/50-jahre-internationale-juedisch-christliche-bibelwoche>

Weil Gott Geschichten mag | 50 Jahre Jüdisch-Christliche Bibelwoche

VON MICHAEL HÖLSCHER · VERÖFFENTLICHT 6. AUGUST 2018 · AKTUALISIERT 6. AUGUST 2018

Der Vortragssaal im Haus Ohrbeck ist noch immer aufgeheizt vom Hochsommer der vergangenen Wochen. In einem großen Oval hat sich eine Gruppe zur Psalmlesung versammelt. Es ist still. Ein Psalm wird auf Hebräisch gelesen. Stille. Es folgt der gleiche Psalm in anderen Sprachen. Dazwischen Ruhe zum Nachdenken und am Ende Musik. Fünfzehn Minuten am Tag, in denen nicht geredet wird. Es werden die einzigen fünfzehn Minuten sein an diesem Mittwoch der 50. Jüdisch-Christlichen Bibelwoche, die wohl als die wärmste in die Geschichte eingeht. Gestern ist sie zu Ende gegangen.

Die Jüdisch-Christliche Bibelwoche ist eine Dialogtagung. Es wird immer geredet. Beim Frühstück, Mittagessen, in den Murregruppen nach dem Nachmittagsvortrag. In den Arbeitsgruppen am Vormittag wird diskutiert, interpretiert, nachgefragt. Und das seit fünfzig Jahren, wenngleich Augenzeugen berichten, früher sei mehr referiert und zugehört worden als heute. Die Demokratisierung der Bibelwoche sei erst im Laufe der Jahre eingefordert und umgesetzt worden. Heute lernt man gemeinsam. Jede und jeder bringt sein Wissen ein, seine Erfahrungen aus ganz unterschiedlichen Berufen und seine Fragen. Meistens gibt es mehr als eine Antwort.

Der biblische Kanon ist begrenzt, nicht aber der Redebedarf

Begonnen hat alles 1969 im rheinischen Bendorf. Die gleichen Texte wie damals stehen in diesem Jahr wieder auf dem Programm, die Erzählungen über die Anfänge aus Genesis 1–3, die prophetischen Visionen aus Jesaja 42–49 und die Erzählung über Jona, den Propheten, der keiner sein wollte. Die Texte werden intensiv studiert, sind aber bei weitem nicht das einzige, über das gesprochen wird. Sie sind Sprungschancen, Anlässe für Gespräche über religiöse Traditionen, eigene Überzeugungen, die politische Situation in Deutschland, Israel, Großbritannien und den USA, über Klimawandel. Und vieles mehr.



Prof. Rabbi J. Magonet one of the founders of the International Jewish-Christian Bible Week that has started in 1968.. „at that time I did not what I have stepped into“ pic.twitter.com/guq9dlyXQo

— *Kasia Kowalska Nds (@kasia_nds) 2. August 2018*

Seit der ersten Bibelwoche ist viel passiert. Inzwischen tagt man nicht mehr im Hedwig-Dransfeld-Haus in Bendorf, sondern im Haus Ohrbeck im Osnabrücker Land. Jahr für Jahr hat man sich durch die Schriften der Hebräischen Bibel gearbeitet. Jedes Jahr ein Buch. Meistens. Manche Bücher – etwa das Buch der Psalmen – wurden über Jahre hinweg immer mal wieder in kleinen Häppchen behandelt. Eine Verzögerungstaktik, denn der biblische Kanon ist begrenzt, nicht aber der Redebedarf. Aber worüber wird überhaupt noch gesprochen nach fünfzig Jahren des jüdisch-christlichen Gesprächs?

Ein gemeinsamer Geist

Im Jubiläumsjahr wird mehr als sonst an die Vergangenheit erinnert. Und die besteht vor allem aus Menschen. Fotos werden sortiert und gesichtet, Erinnerungen geteilt. Immer sind noch einige aus der Anfangszeit in der Nähe, die die Bärtigen von einst auf den Fotos identifizieren können. Von der „Bibelwochenfamilie“ ist die Rede, von einer Familie, die die Zeiten überdauert. Die Liste der

Verstorbenen im Kaddisch am Schabbat ist lang. Die Verbindung bleibt auch über den Tod hinaus bestehen.

Der „Geist von Bendorf“ ist oft Gesprächsthema, inzwischen öfter auch der „Geist von Haus Ohrbeck“. Damit ist das gemeint, was diese Tagung besonders macht, die Art des Lernens etwa, die kaum Hierarchien kennt. Es gibt ein paar Rollen, wie die der *facilitators*, die die Arbeitsgruppen moderieren, oder die christlichen und jüdischen *resource persons*, die den Bibeltext mit ihrer jeweiligen religiösen Tradition in Verbindung bringen und diese Perspektive in die Arbeitsgruppen einspeisen. Sie sind eher Ressource als Dozentinnen oder Dozenten.



#BibleWeek2018 [Kaleidoscope: M.Solomon on the Hebrew Scriptures at the Centre, E.Sommer: studying the Text with all our senses; E.Hadem, A.Boeckler: Worshipping in the Presence of the Other; J.Baden: Translation, please! U.Silber: Bible Week – a place of learning](#)
pic.twitter.com/2q628hHUah

— Kasia Kowalska Nds (@kasia_nds) 2. August 2018

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können in der Bibelwoche alles sein, Vortragender in einer *Speakers' Corner* oder Barpianistin am Abend. Ursula Silber beschreibt das bei der Jubiläumsfeier so: Lernen heißt bei der Bibelwoche, dass „ich eine Woche lang das Leben mit anderen teile“. Lernen passiert hauptsächlich im Dazwischen, bei Kaffeepausen, Mittagessen, am Abend beim Zusammensitzen. „Lernen braucht das Spiel, das Lachen, die Leichtigkeit“, sagt Ursula Silber. Sie weiß das, weil sie seit vielen Jahren teilnimmt. Die Leichtigkeit des Lernens wird in diesem Jahr allein durch die Wärme gestört. Die *facilitators* erinnern die Teilnehmenden daran, stets ausreichend zu trinken. Das kann man in hitzigen Diskussionen schonmal vergessen.

Gezügelt Dialogtempo

Übrigens wird auch viel besprochen, was wer „eigentlich“ gemeint hat und dass das in der Übersetzung nicht so gut wiedergegeben sei. Das liegt daran, dass alle Beiträge übersetzt werden, seien sie spontan mündlich formuliert oder bereits schriftlich im Vorfeld eingereicht. Vom Deutschen ins Englische und umgekehrt. Wer etwas sagt, bekommt seine Gedanken nochmal in anderer Sprache vorgetragen, Missverständnisse inklusive. Wer antworten will, hat Zeit zum Nachdenken, weil erst noch übersetzt werden muss.

Die Bibel ist bei allem der rote Faden. Sie ist Ausgangspunkt aller Gespräche und eine Textgrundlage, die sich seit Jahrzehnten und Jahrhunderten wenig verändert hat. Ganz unterschiedlich jedoch sind die Perspektiven und Zugänge. Deborah Kahn-Harris liest die Ursprungserzählung der Genesis als Geschichte, „in deren Zentrum die Erde steht“. Erst später werde die Erzählung über Elohim und die Erde von der Erzählung über die Schaffung des Menschen unterbrochen, „die im Widerspruch zu ihr steht“. Sie fragt nach Wegen, wie die aktuelle Umweltkrise gelöst werden kann. Und sie spielt queere, indigene und postkoloniale Lesarten ein. Zugänge, die 1969 so noch nicht denkbar waren.

„weil Gott Geschichten mag“

Es wird auch über Politik gesprochen, über Trump, die AfD, die Politik in Israel. Wer zur Bibelwoche kommt, teilt die Grundeinstellung, dass Abschottungspolitik keine sinnvolle Strategie ist. Wer hierherkommt, will sich austauschen, ist offen für Positionen und Meinungen anderer. So mancher hat sich in dieser Woche gefragt, warum Gott den Menschen überhaupt erschaffen haben mag, angesichts der Krisen und Konflikte. In seiner Schabbat-Predigt antwortet Jonathan Magonet mit Eli Wiesel. Gott habe den Menschen erschaffen, „weil Gott Geschichten mag, und es ist unsere Aufgabe im Leben, interessante Geschichten für Gott zu liefern.“ Damit ist wohl am besten beschrieben, was die Bibelwoche seit fünfzig

Jahren macht. Sie liest und schreibt Geschichten, zwischen Juden und Christen, auf Hebräisch, Englisch, Niederländisch, Deutsch und in vielen anderen Sprachen.

Eine dieser Geschichten geht so: Bei der Psalmlesung am nächsten Morgen durchbricht ein Laubbläser die meditative Stille. Einzelne stehen auf, trotten in ruhigen Schritten zu den Fenstern und schließen sie. Es brummt nun leiser, aber man stört sich nicht mehr daran. In fünfzig Jahren hat man gelernt, mit Irritationen umzugehen, damit das Gespräch weitergeht.

Zur Homepage der Jüdisch-Christlichen Bibelwoche: Deutsch [↗](#)– Englisch [↗](#)

[Beitragsbild: Eindrücke zur Bibelwoche 2018, gesammelt und grafisch umgesetzt vom Kinderteam]

Diesen Artikel zitieren: *Michael Hölscher*, Weil Gott Geschichten mag | 50 Jahre Jüdisch-Christliche Bibelwoche, in: Grammata (6. August 2018), online verfügbar:
<https://grammata.hypotheses.org/3206> (abgerufen am 8. August 2018).

